

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 27 (1937)
Heft: 27

Artikel: Kreuzung in Bellinzona
Autor: Iten, Else
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kreuzung in Bellinzona

Skizze von Else Iten

Maidie saß wieder im Zug dem Gotthard zu. Sie war schon ganz braun gebrannt von der Juni Sonne aus dem Tessin, wo sie drei volle Monate mit einem recht netten Mädchen englisch sprechen konnte und es beaufsichtigen mußte, sie, die selber noch jung und unerfahren war. Ja, zum Beispiel die Geschichte mit Fred. Da hatte sie unbedingt eine Dummheit gemacht. Da war sie schon so nahe ihrer Hochzeit gestanden, Fred war so in sie verliebt und ihr war damals das Leben ohne Fred unerträglich erschienen. Und nun war sie froh gewesen, daß diese Stelle in Lugano ihr über die Trennung mit Fred hinweg geholfen hatte und sie nicht Zeit fand, darüber nachzudenken, daß Fred für immer von ihr gegangen war. Erst jetzt, da sie wieder frei, da sie ihre Pflicht so gut es ging erfüllt hatte, einen ganz netten Verdienst heimbringen konnte und ein paar wirklich angenehme Monate verbracht hatte, da kam ihr alles wieder so schwer vor. Sie guckte in ihren Taschenspiegel und fand, daß sie dunkle Schatten um die Augen hatte und eine zuckende Müdigkeit in den Mundwinkeln und es tat ihr weh, darüber nachzudenken, daß sie schon gegen dreißig Jahre rückte. Nun hieß es, sich wieder um eine andere Stelle umsehen, als Privatlehrerin, Erzieherin . . . ach und Fred . . .

Sie guckte in den Taschenspiegel, froh darüber, daß sie allein im Abteil war und auch die andern Sitzreihen ihrer Umgebung nur spärlich besetzt waren. Sie fand plötzlich, daß ihr die Mütze aus schwarzem Lach nicht recht stand und daß ihre Arme, die bis zu den Ellbogen frei waren, mager und verwitert aussahen. Und schließlich gingen auch diese blauen Spanken nicht gut zu ihrem andersblauen Kleid und in Zürich würde man ihr ansehen, daß sie sozusagen vom Lande käme. Ungepflegt und aus den Formen gekommen. Maidie freute sich gar nicht auf zuhause, alle wußten ja dort ihre Sache mit Fred und sie war nur noch ein lebendiger Vorwurf, sie wußte ja selber nicht, warum alles in die Brüche gegangen war. Sie kam ja von ihm noch immer nicht los. Sie sah ihn gerade jetzt vor sich, groß, blond und tabakbraun gekleidet und sie wußte noch genau, wie er sie einmal auf ihrem Spaziergang außerhalb der Stadt, von der sie blumenbeladen heimkam, anredete: „Fräulein, wir haben, glaube ich, den gleichen Heimweg, hätten Sie etwas dagegen, wenn ich mich anschließe.“

Und da hatte sie erstaunt tun müssen, denn sie durfte es ja nicht sagen, daß ihr der nette junge Mensch längst aufgefallen war, wenn er auf sein Architekturbureau ging (denn das hatte sie ja längst heraus, daß er ein junger Architekt war). Und er hatte ihr gesagt, daß er sie täglich um acht Uhr zu dem jungen Rechtsanwalt gehen sieht und sie wohl seine junge Stütze sei. Und ob der Herr Doktor verheiratet sei und ein netter Chef, hatte er auch gefragt und es freute sie, daß er das tat. Und dann haben sie einander ein bißchen geneckt und wie es so geht, war dem jungen Manne sehr darum zu tun, sie öfters zu sehen, mit ihr Ausflüge zu machen und zusammen zu speisen. Und da hatten sie sich immer sehr gut verstanden und da Maidie in Zürich sonst fremd war, hätte sie die Freundschaft Freds sehr vermisst. Sie hatten auch vom Heiraten gesprochen und Maidie hatte von Fred schon viele Geschenke bekommen. Schließlich ging es ja nicht mehr lang, bis Fred diplomierter Architekt wurde und damit der Zeitpunkt ihrer Heirat ins Blickfeld rückte. Das war vor einem halben Jahr. Sind es denn ernsthafte Dinge, an denen solche Freundschaften zugrunde gehen? Ein dummes Mißverständnis, nichts weiter war es bei Maidie und Fred.

Eines abends war Maidie recht müde gewesen und hatte ihm schon guten Abend gesagt, und war auf ihr Zimmer gegangen. Dort lag ein Brief von ihrem Better Richard, der den Abend in Zürich mit ihr verbringen wollte. Er hatte sie auf diesen Abend ins Cabarett eingeladen. Was war denn da schließlich dabei. Aber der Zufall wollte es gerade, daß sie an einer Straßenecke, in nächster Nähe des Cabarett, in das sie

Ursprung der Rose

Von Rückert

Den Rosenzweig benagt ein Lämmchen auf der Weide;
Es tut's nur sich zur Lust; es tut's nicht ihm zu Leide.
Dafür hat Rosendorn dem Lämmchen abgezwaht
Ein Flöckchen Wolle nur; es ward davon nicht naht.

Das Flöckchen hielt der Dorn in scharfen Fingern fest;
Da kam die Nachtigall und wollte baum ihr Nest.
Sie sprach: „Tu auf die Hand und gib das Flöckchen mir,
Und ist mein Nest gebaut, sing ich zum Danke dir.“

Er gab, sie nahm und baut, und als sie nun gesungen,
Da ist am Rosendorn vor Lust die Ros entsprungen.

im schlepplangen Kleid und dem hübschen Silberfuchs (Freds letztes Geschenk) mit Richard, ihrem Cousin, eintreten wollte, in Freds erstauntes Gesicht sah. Er hatte wohl nicht schlafen können und vielleicht in irgend einem Café über ihre gemeinsame Zukunft nachgedacht und war just im Begriff heimzugehen. Sie hatte nur bemerkt, daß Fred einen leisen Fluch ausstieß und dann furchtbar böse sich wiewandte. Maidie war bleich im hellen Licht des Saales gesehen und hatte immer nur wächsern gelacht, um die Laune des Betters nicht zu verderben. Aber die grelle Musik, die heiße Luft und der dumpfe Lärm des Cabarett schienen ihr furchtbar. Als sie nachts wieder heimkam, fand sie den Schlaf nicht und weinte in ihr Kissen. Sie hatte Unheil geahnt. Und richtig, am Morgen brachte der Postbote einen Brief mit wenigen Zeilen. Sie brauchte ihn nicht einmal zu lesen, sie wußte: Fred war böse, mit Fred war alles aus. Bei Fred gab es hier keine Entschuldigung.

Bei Maidie flog hell und grün die Landschaft vorbei und ein wolkenloser Himmel hing darüber. Wer weiß ob ein Gewitter im Anzug ist, dachte Maidie. Aus dem heitersten Himmel schlägt oft der Blitz . . . Sie dachte an sich und ihr Schicksal.

Da rief der Schaffner „Bellinzona“ und alle die umstiegen, machten sich zurecht. Unwillkürlich nahm Maidie auch den Lippenstift zur Hand, zog eine schwungvolle Kurve vor ihrem Spiegelchen und rückte sich die Mütze zurecht. Auf einmal scheint ihr das Bild im Spiegel nicht häßlich. Sie mußte sich doch ein wenig erholt haben. Wie wäre es ein bißchen zum Fenster hinauszusehen mit diesem erholteten Gesicht? Da fuhr just auch der Gegenzug in Bellinzona ein. Sie sah einen vorüberfahrenden Zug, aus dem sich beim Anhalten ein paar Figuren abhoben: Eine ältere Dame, ein paar Engländer, alles Menschen, die in den Süden gingen, von dem sie soeben kam. Und da, aus einem Fenster, nur etwa 3 Meter weit von ihr entfernt, sieht sie einen Herrn in Tabakbraun, groß, blond . . . Fred. Der muß sie auch erkannt haben und zuckt ein wenig zusammen. Dann aber blickt er erstaunt in ihr bleiches Gesicht. Da sind zwei Gesichter, die eine Welt zwischen sich geschoben haben, zwei Blicke, die ineinandertauchen und in einer halben Minute fährt jeder Zug in eine andere Richtung und reißt die Begegnung auseinander. Sie wissen gar nichts zu sagen, die beiden, es ist als ob sie den Namen des andern vergessen hätten, nicht einmal zu rufen vermögen: „Maidie, Fred . . . was soll das alles heißen“ und „gottlob, daß ich dich sprechen kann . . .“

Maidies blasse Hand krampft sich an das Fensterbrett, ihre Augen stehen weit offen und ihr Blick schwimmt in Tränen. Man müßte nur ein Wort sagen, nur ein Wort. Aber der Mann draußen schwenkt ein Signal, ein kurzer Pfiff, ein Herzschlag und die Wagen beginnen zu rollen, auseinander, immer weiter auseinander, ein Zug zum Gotthard, einer von ihm weg.

„Fred“, schreit das Fräulein.

„Maidie“, der Mann. Aber beide hören ihren Namen nicht von ferne, sie sehen sich nicht einmal mehr. Denn wer kann des andern Stimme hören, wenn die Lokomotiven zischen und sich voneinander entfernen mit 30 Kilometer Geschwindigkeit? . . .

E. J.